

VIER WEGE NACH DEM
FRIEDEN IN EUROPA
von Johan Galtung
Wissenschaftskolleg zu Berlin
Oktober 1982

Es ist allgemein bekannt, daß es ein sehr breites Spektrum von Standpunkten darüber gibt, wie man den Frieden am besten fördert. Vielleicht könnte es nützlich sein, das Spektrum als ein Kontinuum zu beschreiben, bei dem nach unten die Extremposition der Nichtverteidigung steht, und nach oben, als andere extreme Position, die Bereitwilligkeit, jede Form von "weapons of mass destruction", Massenvernichtungswaffen, einzusetzen. Dann gibt es noch zwei Trennungslinien oder Trennungszonen, die sehr wichtig in der Debatte sind.

Zuerst kann man die Trennung zwischen "weapons of mass destruction" und konventionelle Waffen, im allgemeinen als Nuklearwaffen versus Allgemeinwaffen ausgedrückt, ziehen. Eigentlich geht es hier um eine Reihe von Waffenformen, nicht nur um Nuklearwaffen, sondern auch um biologische und chemische Waffen, radiologische Waffen und Umweltmodifizierungswaffen. Es ist auch ganz klar, daß es Minimaldosen von Massenvernichtungswaffen gibt, die niedriger sind als die Maximaldosen von konventionellen Waffen; die Trennung ist also keine eigentliche Dichotomie, sondern so problematisch wie alles auf diesem Gebiet.

Zunächst die Trennung zwischen Verteidigungsformen mit und ohne Gewalt. Selbstverständlich ist diese Trennung unten auf dem Spektrum zu verstehen, auch problematisch, da es Widerstandsformen geben, die gewaltlos, aber ganz effektiv sind, und andere Widerstandsformen, die mit Gewalt verknüpft, aber relativ ineffizient sind. Diese Trennung ist für die Pazifisten, Kriegsdienstverweigerer von erster Bedeutung, ganz wie die erste Trennung oben ein Hauptobjekt für die "Abrüstungskonferenzen" usw. ist.

Ich behaupte aber, daß es eine dritte Trennung gibt, die noch wichtiger ist, als die beiden vorgenannten: die Trennung zwischen offensiven und defensiven Verteidigungsformen. Mit offensiven Verteidigungsformen meine ich dann

Verteidigung, die so bewegbar und so langstreckig sind, daß sie auch auf dem Boden des Gegners wirksam sein könnten. Mit defensiven Waffen meine ich Verteidigungsformen, die entweder so stabil sind oder sich so langsam bewegen oder eine so bescheidene Reichweite haben, daß sie nur für den Einsatz im eigenen Land geeignet sind. Die Beispiele sind selbstverständlich Festungsanlagen, Kurzstreckenraketen, die sehr "smart" sein können, Kleinwagen, Kleinpanzer, Helikopter, MTB, usw. Eine gewöhnliche Armee mit gewöhnlichen Menschen ist bewegbar, mit den eigenen Beinen, aber in unserem Zeitalter nur ganz langsam, und deshalb meistens nur defensiv zu verstehen. Das Konzept könnte also konventionelle Verteidigungsformen an sich einklamern, eben so wie paramilitärische Formen (Guerilla) und gewaltlose Verteidigungsformen (non-military defence, NMD).

Ich behaupte dann, daß die Millionen von Menschen auf den Demonstrationen der Friedensbewegung in Europa den besten Beweis dafür liefern, wie ernst der gewöhnliche Mann und die gewöhnliche Frau die Lage betrachten. Aber was ist die Stellungnahme der Friedensbewegung diesen Verteidigungsformen gegenüber? Ich glaube im allgemeinen, daß die Debatte sich soweit nicht genügend bewegt hat, um diese Stellungnahme ganz klar zu machen. Man ist gegen Massenvernichtungswaffen, besonders gegen Kernwaffen, und man möchte deswegen gern kernwaffenfreie Zonen haben, auch mit Abrüstungsabkommen. Die folgenden vier Punkte, die Kernpunkte meiner eigenen Auffassung sind, sind aber meiner Meinung nach mit den Haltungen, die man in der Friedensbewegung finden kann, im allgemeinen ganz vereinbar.

I. Teilweise Abkoppelung von den Supermächten

Statt "Raus aus der Nato" ist das Problem "Was für eine Nato, was für eine Mitgliedschaft". Ganz unten auf einer Leiter von Abkoppelungsstufen steht die dänisch-norwegische Lösung, keine Basen und keine Atomwaffen in Friedenszeiten zu haben. Dann kommen die Nicht-Erstschlagstrategien, dann kernwaffenfreie Zonen. Das nächste wäre vielleicht, die militärische Allianz zu verlassen, aber als politisches Mitglied fortzufahren - so ungefähr das französische und zu einem gewissen Grad auch das rumänische Modell. Und das nächste wäre dann Allianzenfreiheit, wie in Schweden. Und ganz oben steht die Neutralität, so wie in der Schweiz.

II. Übergang von offensiven zu defensiven Waffen

Die defensiven Waffen provozieren nicht, deswegen führen sie nicht so unmittelbar zu Rüstungswettlauf. Unsere Erfahrung ist, daß diese Rüstungswettläufe fast ganz unmöglich zu kontrollieren sind. Ein Übergang von offensiven zu defensiven Waffen ist deswegen eine Notwendigkeit, und könnte wohl aus einer Kombination von konventionellen Militäreinheiten, Guerilla und nicht-militärischen Einheiten bestehen. Es gibt gute Gründe dafür zu behaupten, daß es auch billiger ist als Verteidigung

III. Unsere Gesellschaften weniger verletzbar zu machen

Es ist ganz klar, daß hochzentralisierte, hochtechnologisierte Gesellschaften mit sehr viel Außenhandel und nur wenig Selbstversorgung auch außerordentlich verletzbar sind. Es ist auch klar, daß eine Gesellschaft von Konflikten zwischen Klassen, ethnischen Gruppen, Rassen, Geschlechtern und Generationen außerordentlich verletzbar ist. Deswegen ist eine fundamentale Verteidigungsaufgabe, unsere Gesellschaften weniger verletzbar, weniger abhängig

von Import und Export in Krisenzeiten, mehr dezentralisiert, weniger auf Hochtechnologie basiert, besser an den Konfliktgrenzen entlang zusammengenäht, zu machen. Eine weniger verletzbare Gesellschaft kann nicht ohne weiteres paralysiert werden, weil es zu viele Zentren gibt und es für einen Angreifer weniger einfach ist, mit einer marginalisierten und unterdrückten Gruppe eine Allianz zu schließen, weil es im Prinzip solche Gruppen dann nicht gibt. Alle diese Verhältnisse zeigen, wie überlegen eine grünere Politik als Instrument der Friedensbereitschaft für die Zukunft wäre, und erklärt auch teilweise, warum es diese enge Beziehung zwischen Friedensbewegung und alternativer Bewegung gibt, besonders in der Bundesrepublik Deutschland.

IV. Aktive Koexistenz

Die Konfrontationslinie mit der Sowjetunion ist gefährlich und auch unfruchtbar. Sie führt zu nichts; ein Land mit tiefem Nationalbewußtsein und Stolz wird sich nicht unterdrücken lassen durch einen Rüstungswettlauf, auch wenn er sehr viel kostet. Es wäre viel besser, das positive Programm von Helsinki aufzunehmen, vielleicht mit weniger Gewichtlegung auf die ökonomische Zusammenarbeit. Die beiden Parteien des Ost-West-Konflikts sind so ungleichgewichtig technologisch gesehen, daß es schwierig ist einzusehen, daß es zu einer guten Symmetrie kommen kann. Mehr Austausch zwischen Menschen und Organisationen, mit Wissenschaft, Kultur und Tourismus, wäre vielleicht eine bessere Lösung.

Ein friedenspolitisches Programm mit diesen oder ähnlichen vier Punkten würde, wenn man es durchführen könnte, zu einem allianzfreien Europa mit defensiver Verteidigung und mehr krisenfähigen Gesellschaften als den heutigen, auch mehr zur Zusammenarbeit bereiten, führen. Was zur Diskussion steht ist, ob solche Strategien in der heutigen hochmilitarisierten Lage überhaupt durchführbar sind.